

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 48, 27. November 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mitt heilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 48.

Sonnabend, den 27. November.

1841.

Das Gedenkblatt.

Und sollst du alter Freund denn nicht mehr leben,
Du alter Eichenbaum, in dessen Schatten
Die besten Lieder ihr Entstehen hatten,
So mußst du mir ein Angedenken geben.

Laß mir ein grünes Blatt herunterschweben,
Das will ich im Gedenkbuch mir bewahren
Bei andern Blättern, die seit vielen Jahren
Mir Freunde in der Scheibestund' gegeben.

Und findet's einmal Einer beim Durchstören
Und fragt, wer dadurch hat mich wollen ehren,
Den werd' ich schon also darob befehlen:

Dies Blättchen ist von Einem meiner Lieben,
Der ist im Zweikampf mit der Art geblieben;
Es steht sein Name bloß darauf geschrieben.

Th. Drißke.

Warum ich nicht geheirathet habe.

(Aus den nachgelassenen Papieren des Pastors — u.)

(Beschluß.)

Da beschickte mich der Förster zu Ruhdorf, um die Parentation bei seiner verstorbenen Tochter zu halten. Ich begab mich dahin mit der Stimmung, womit ich zu jeder Leiche zu gehen pflegte, nachdem ich vorher bei dem Boten

nach den Verhältnissen der Verstorbenen mich insofern erkundigt hatte, als ich in meiner Rede dieselben möchte zu berücksichtigen haben. Der Mann, ein Nachbar des Försters erschöpfte sich in Lobeserhebungen des jungen zwanzigjährigen Mädchens, das so lieb und gut gewesen und so fromm, daß es keinen Sonntag die Kirche versäumt habe. Dennoch sei es immer heiter und froh gewesen, aber seit beinahe einem Jahre sei es allmählig stiller und nachdenklicher geworden, und endlich habe es angefangen abzunehmen und zu kränkeln, bis es nach einem kaum dreitägigen Krankenlager eingeschlummert sei.

Ich fand im Trauerhause die Verwandten und Nachbarn versammelt, ich fand nach dem, was ich gehört hatte, die Trauer, die ich auf ihren Gesichtern las, nicht auffallend, ich fand es sehr natürlich, daß der alte Vater vorzüglich niedergebeugt war, und schickte mich an, den Trauernden den Trost der Religion zu bringen, ihre Blicke nach dem Jenseits zu richten, wohin diese Mitchristin vorgegangen war, in der Blüthe ihrer Jahre. Ich trat ans Haupt des Sarges, um meine Rede zu beginnen, aber wie ward mir, als man, nach dem Gebrauche dortiger Gegend, den Deckel abhob und ich in das nun erblaßte, erstarrte Gesicht blickte, das ich seit länger als einem Jahre jeden Sonntag, das ich noch am jüngsten Sonntage mir gegenüber gesehen hatte, den sanften, andachtsvollen Blick auf mich gerichtet.

Todtenblässe überzog auch mein Gesicht, ich wankte, ich konnte nicht reden und mußte mich in ein Zimmer führen lassen, wo ich versuchte Fassung zu gewinnen. Dennoch war es mir nicht möglich, wieder zum Sarge zu

treten, der Schullehrer sprach ein Gebet bei demselben, und sie trugen ihn fort, der Kirche zu, wo ich nun nie sie wieder erblicken sollte.

Als das Gefolge von da wieder zurückkam, hatte ich einigermaßen mich wieder erholt und wollte eben mich nach Hause begeben, als der alte Förster mich bei Seite zog und es bedauerte, daß er mich nicht früher gekannt. »Ach hätte ich Sie früher in meinem Hause gesehen, Herr Pastor,« sagte er schluchzend, »so möchte meine Rosa wohl noch leben. Seit Sie hier in unserm Dorfe gepredigt hatten, waren Sie der Gegenstand ihrer stillen Liebe. Die verborgene Leidenschaft hat ihr das Herz gebrochen und erst, als keine Hoffnung zum Leben mehr war, gestand sie die Ursache ihres langsamen Hinschmachtens. Mit Ihrem Namen auf den Lippen, mit Gebeten für Ihr Glück, ist sie entschlummert.«

Da wurde mir es klar, daß die Liebe auf Erden mich nicht beglücken solle. Dieses unschuldige Mädchen, welches für mich gestorben war, sah ich als die mir im Geist Vermählte an und mein Blick war fortan nur nach Oben gerichtet; sie wiederzusehen, war meine Hoffnung.

Ich mag es nicht schildern, mit welchen Empfindungen ich die Kanzel zu Ruhdorf wieder betrat, mit welchen ich auf die leere Stätte hinsah, wo noch vor Kurzem ein schönes Augenpaar liebend auf mich gerichtet gewesen, wo ein frommes tugendhaftes Herz für mich geschlagen hatte, das nun stillstand und draußen auf dem Friedhofe ruhte, unter dem frischen Rasenhügel, wo der Wind durch den Todtenkranz rauschte an dem einfachen Kreuze. Ich weiß es nicht, ob ich es lange ertragen haben würde, aber Gott erlösete mich von dieser Qual.

Wenig Wochen nachher bekam ich einen Ruf aus meinem Vaterlande; es traf mich die Reihe, Prediger einer kleinen Gemeinde auf einer Insel zu werden. Was ich sonst vielleicht als eine Verbannung angesehen hätte, das war mir jetzt eine erwünschte Zuflucht für meinen Schmerz. Mit Mühe konnte ich den Geheimen Rath überzeugen, daß ich lieber Pastor auf —oge werden wolle, als in einem der freundlichen Dörfer auf seinen Gütern. Er ließ mich endlich ziehen, nicht ohne einigen gutmüthigen Spott »über mein Heimweh,« wie er es nannte. Ja, Heimweh war es, was mich aus der Nähe von Ruhdorf trieb, aber nicht Heimweh nach meinem irdischen Vaterlande, Heimweh nach oben, wo meine Rosa weilte.

Nachdem ich einige Jahre auf der stillen Insel verlebt hatte, wurde auch mein Schmerz stiller, ich bekam dann eine Pfarre auf dem festen Lande, und gewöhnte mich nach und nach wieder daran mit Fröhlichen fröhlich zu sein. Wie mein Haar anfing grau zu werden, freute ich mich, der Vereinigung mit meiner Rosa näher zu rücken. Jetzt ist es weiß geworden, ich habe lange warten müssen, aber fern kann er doch nicht mehr sein, der Tag des Wiedersehens.

Jetzt, Freunde, werdet Ihr nicht mehr fragen, »warum

ich nicht geheirathet habe,« jetzt ist Euch mein Geheimniß offenbar, ich bin verheirathet. Wenn Ihr dieses lest ist der Seelenbund, den stillschweigend meine Rosa und ich geschlossen, den ihr Tod nicht zu trennen vermochte, durch meinen Tod wieder erneuert, um nimmer aufgelöst zu werden. Möge mein Todestag der goldne Hochzeitstag unsrer Liebe sein!

Mannette Lollier

das schöne Blumenmädchen.

(Nach dem Französischen.)

Folgende Begebenheit hat wahrscheinlich zu dem beliebten Vaudeville »Fanchon oder das Lebermädchen« Anlaß gegeben. Sie ist aus einem Bericht des Polizei-Lieutenants Bertin in Paris genommen, der an die Marquise de Pompadour gerichtet und wahrscheinlich bestimmt war, dem Könige vorgelegt zu werden.

Mannette Lollier wurde am 29. Dec. 1740 im Kirchspiele St. Leu geboren. Ihr Vater Andreas Lollier war bei der Getraidehalle als Arbeiter angestellt, ihre Mutter Marie Johanne Labura war eine Fischhändlerin. Diese Familie hätte sich ganz gut gestanden, wenn sie nicht so viele Kinder gehabt hätte; sie hatte sechszehn Kinder, alle gesund und rüstig und alle mit gutem Appetit versehen. Mannette war das Jüngste derselben; ihr hübsches Gesichtchen, ihr artiges Betragen, ihr muntres Geschwätz machten sie zum Liebling ihrer Eltern. Frau Grimaud, die Wittve eines Huissiers, welche mit Lollier in demselben Hause wohnte, war Mannettes Pathe gewesen und wurde nun ihre Lehrerin; sie lehrte sie Lesen und Schreiben und bildete ihr Herz und ihren Geist, besonders aber auch ihre Stimme, denn die kleine Mannette verrieth viele Anlage zum Gesang. Dieser musikalische Unterricht schlug auch so gut an, daß der Herr Pfarrer die kaum zwölfjährige Mannette wählte, den Gesang der Engel bei der Christmette anzustimmen, und sie allgemeinen Beifall erregte. Als die stille Woche heran kam, sang sie darauf in der Kirche zur Filles-Dieu ein Stabat mater und ein O filii et filiae so vorzüglich, daß sie bald unter den kleinen Mädchen ihres Alters ausgezeichnet wurde.

Aber die Lobpreisungen, die Schmeichelseien, die kleinen Geschenke verdrehten ihr das Köpfchen. Mutter Lollier wollte ihr Respektklein mit auf den Fischmarkt nehmen, aber Mamsell Mannette meinte, es sei angenehmer, Bouquets verkaufen und hübsche Lieder singen als Fische ausrufen. Eine Ohrfeige und ein Fußstoß war die Antwort darauf, aber das Fischweib hatte bald Ursache, solche zu bereuen. Mannette verschwand eines Morgens aus dem elterlichen Hause und jede Spur derselben war für

ihre Eltern verloren, obgleich diese zuweilen durch die dritte oder vierte Hand erfuhren, daß ihre Tochter gesund und wohl sei.

Diese Abwesenheit Nannettens dauerte drei Jahre und aller angewandten Mühe ungeachtet, hat man nie erfahren können, wo und wie sie dieselbe zugebracht; sie selbst beobachtete immer das strengste Stillschweigen darüber. Genug, sie war fünfzehn Jahre alt, als ihre Eltern durch einen Lohndiener benachrichtigt wurden, daß ihre Tochter sich im Kloster der Carmeliterinnen in der Straße du Buloz befinde, daß sie dieselbe dort abholen oder einen mit einer Vollmacht versehenen Geistlichen zu ihrer Abholung senden könnten.

Mutter Lollier, außer sich vor Freude, verließ ihre Fischkuppe, suchte sich ein wenig auf und ging zum Herrn Pfarrer, ihm zu erzählen, was sich zugetragen habe. Der Herr Pfarrer war ein rechtschaffener Mann, und das gute Betragen der Familie Lollier, ihr Wohlstand, ihr anständiges Leben und die große Zahl ihrer Kinder hatte schon seit längerer Zeit seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Er freute sich mit der guten Mutter, daß ihre liebe Nannette wieder da sei, und begleitete sie ins Kloster zugleich mit ihrem ältesten Sohn, der ein tüchtiger Kerl und Sergeant in der Garde war.

Ehe Nannette im Sprachzimmer erschien, erzählte die Superiorin dem Herrn Pfarrer von St. Leu, dem sie alle mögliche Höflichkeiten erwies, daß am Abend vorher eine unbekannte Dame das junge Mädchen gebracht und zugleich ihr 20,000 Franks in Golde als Aussteuer derselben eingehändigt habe, im Fall sie Neigung zeigen sollte, ins Kloster zu gehen.

Dies schien dem Pfarrer eben so auffallend und sonderbar als der Mutter. Nannette erschien. Sie wählte schluchzte, fiel in Ohnmacht. Sie war erst fünfzehn Jahre, aber ihre Grazie, ihr Anstand, ihre Lebhaftigkeit waren vollkommen ausgebildet. Sie hatte auf ihre Seligkeit versprochen, für immer zu schweigen, wo sie gewesen; weder Schmeicheleien, noch Drohungen, noch List konnten ihr Geheimniß ihr entlocken. Der Vorschlag, eine Braut des Heilandes zu werden, schien ihr nicht zuzusagen, ihr Beruf war, Blumenmädchen zu sein. — Gefährliches Geschäft! aber alle Wege können zum Himmel führen. Die Superiorin, als sie merkte, daß sie weder das Mädchen noch die 20,000 Franken bekommen würde, zog sich in ihre Zelle zurück; der Pfarrer benutzte die Gelegenheit, seinem Amtsbruder dem Pfarrer von St. Eustache einen Besuch zu machen und eine Mietzkutsche brachte die Mutter Lollier mit ihrer lieben Nannette und dem bärtigen Sergeanten nach der Rue des Menetriers.

Lolliers wollten es durchaus nicht zugeben, daß Nannette ein Blumenmädchen werde, allein das junge Mädchen hatte seit seiner Abwesenheit aus dem elterlichen Hause eine erstaunliche Energie gewonnen, sie wußte sich bei ihren Eltern in Ansehen zu setzen; sie bestand auf ihrem

Willen und die Familie Lollier gab nach. So erschien denn unser neues Blumenmädchen im Garten des Palais Royal. Aber was für ein Blumenmädchen! Ihre Kleidung bestand nur aus Seide, Flor, Spitzen, Juwelen und Gold. Ihr Korb, eine vergoldete Muschel mit himmelblauem Atlas gefüttert hing an einer blauen Scherpe, welche die Blicke auf die schönste Taille von der Welt hinzog. Schuhe vom feinsten Leder mit blendenden Steinschnallen schmückten den kleinen Fuß, und die Röcke waren nicht so lang, daß sie das zierliche Bein mit dem seidnen Strumpf ganz bedeckten.

Bald sprach man auch in Versailles von Nannetten; bei Dreißigen wallfahrten die Herren vom Hofe zu ihr, um nur mit ihr gesprochen zu haben. Die angebotenen Herzen wies sie zurück, Geschenke von Werth nicht. Immer fand man sie heiter, scherzend, geistreich in ihrer Unterhaltung, aber doch so zurückhaltend daß ihr Ruf eben so zunahm wie ihr Vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkung,

veranlaßt durch die Aufführung des Kaufmanns von Venedig, am 11. November.

Gewiß haben viele Leser der Mittheilungen eine Kritik der Darstellung des »Kaufmanns von Venedig« von dem Manne in diesen Blättern zu lesen gehofft, dem wir für so manche schöne Beleuchtung der bedeutenderen Erscheinungen auf unserer Bühne zu Danke verpflichtet sind, und sehen sich nun mit mir in ihrer Hoffnung getäuscht. Dafür mit diesen Zeilen einen Ersatz zu bieten, ist nicht meine Absicht, und ich halte mich nicht dazu befähigt. Aber eins, glaube ich, darf bei dieser Gelegenheit nicht ungesagt bleiben.

Wenn in der gesammten neuern dramatischen Poesie, also in dem ganzen Bereiche dessen, was auf unseren Bühnen sätlich zur Darstellung kommen kann, Shakespeare's Dramen nach dem einstimmigen Urtheile aller Urtheilsfähigen das Vollkommenste sind, und wenn das hiesige Publikum zu solchen Darstellungen sich so zahlreich drängt, wie neulich zum »Kaufmann von Venedig,« wo doch ein Blick auf den Theaterzettel genügt, um mit Gewißheit vorauszuahn, daß die zu erwartende Aufführung nicht nur an vielen unleidlichen Mängeln leiden, sondern selbst hinter mehreren früheren hiesigen Aufführungen desselben Stückes bedeutend zurückbleiben werde: so sollte die Direction und jedes Mitglied der Schauspielergesellschaft es für eine Ehrensache halten, für das Gelingen der Darstellung solcher Meisterwerke, bei denen auf das harmonische Ineinandergreifen aller Theile so viel ankommt, damit das Ganze als ein lebendiger Organismus zur Anschauung komme, alle

Kräfte, die irgend zu Gebote stehen, in Anwendung zu bringen. So hätten bei der Aufführung des »Kaufmanns« die Namen der Herren Berninger, Röpe und Burmeister, der Damen Bluhm und Lay nicht fehlen dürfen. Die tüchtigeren Schauspieler brauchen gewiß nicht zu fürchten, daß ihr Ansehn und ihr Ruf durch die Darstellung der unbedeutenderen Rollen eines Schaffpauer'schen Stückes leiden werde. Sie werden vielmehr finden, daß auch scheinbar unbedeutende Rollen in einem solchen eine würdigere Aufgabe für sie sind, als manche Hauptrollen, an die sie ihre besten Kräfte doch immer nur vergebens verschwenden müssen, weil einmal aus dem Ganzen des Stückes nichts Gesundes werden kann. Sie selbst würden durch solche würdige Gesamtdarstellungen erst recht zu dem Bewußtsein von dem Großen und Herrlichen gelangen, was sie zu leisten im Stande sind, wenn alle Kräfte recht an ihrer Stelle benützt werden — und welcher Gewinn wäre das für das Publikum!

Was nun aber die Vertheilung der Rollen unter Mitwirkung der oben genannten Herren und Damen betrifft, so hat das hiesige Publikum schon einmal Herrn Berninger als Kaufmann und Herrn Moltke als Bassanio gesehen und zwar mit großer Befriedigung; das würde auch jetzt der Fall gewesen sein; Herr Moltke ist für solche Darstellungen nicht zu alt und wird das sicherlich noch lange nicht werden; die Hauptsache ist aber: dadurch wäre Herr Häfer für die Rolle des Lorenzo gewonnen; das Publikum bläse dann freilich einige Momente allgemeiner Heiterkeit ein, aber wie sehr der Einheit des Stückes damit gebient ist, braucht hier gewiß nicht auseinander gesetzt zu werden. Eben so einleuchtend ist es, daß die beiden Prinzen der Idee des Stückes nach auf eine würdige Weise dargestellt werden müssen; und diesen Dienst bei der Darstellung eines solchen Werkes zu leisten, werden die Herren Röpe und Burmeister gewiß nicht unter ihrer Würde halten, so wenig als die beiden oben erwähnten Damen die »Jessica« und vollends die »Verissa« (denn hierbei thut es sehr Noth!) ablehnen werden. — Wenn so die besten Kräfte unserer Bühne für den großen Zweck alle in Anspruch genommen wären, so würde das Publikum gewiß nicht kalt geblieben sein, wenn es auch Hr. Haake immerhin schwer werden muß, in einer Rolle ganz zu gelangen, in welcher Hr. Serber wirklich so sehr Großes leistete.

Indes zweifelte ich nicht, daß Hr. Haake durch Aufsparen seiner Kraft im Anfange mehr Einheit in seine ganze Darstellung bringen kann. Ob Hr. Haake dabei auch auf die jüdische Aussprache wird Fleiß zu verwenden haben, weiß ich nicht. Ich verliere nichts, wenn auch »Shylok« ganz reines Deutsch spricht. Aber ohne bessere Besetzung der vermeintlichen Nebenrollen verlohnt es sich offenbar nicht der Mühe, das Stück zu wiederholen.

Dreißylbige Charade.

Beglückt ist das, was uns die Legte nennet,
Wenn ihm sein Fürst die beiden Ersten ist.
Geliebtes Ganzes! daß du glücklich bist,
Weiß jeder ja, der deinen Herrscher kennet.

Auflösung des Räthsels in N^o 45: Das Geld.

Kirchennachricht.

Vom 20. bis 26. Nov. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Friedrich Wilhelm Schwarzenbach und Emilie Charlotte Wente. Ferdinand Tanto und Helene Sophie Marie Neumann. Gerhard Hoes und Altmuth Weyen.

2. Getauft: Hermann Friedrich Christian Stärzenbach. Amalie Christiane Caroline Marie Hinrichs. Altmann Gerhard Kortlang. Johann Böhlen. Amalie Susanne Kollfs. Christoph Dieblich Helms. Adele Marie Magdalene Kirchner. Anna Margarethe Bremer. Gesine Albertine Brünning. Carl Heinrich Leonhard Rauwerk. Marie Amalie Magdalene Ernestine Wollering. Anna Helena Margarethe Kramer.

3. Beerdigt: Hermann Dieblich Christian Kriete 31 J. 4 M. Anna Margarethe Gerhardine Freese 8 J. 8 M. Becke Margarethe Meier geb. Nordmann 55 J. 11 M. Catharine Marie Henriette Brand 3 J. 10 M. Johann Böhlen 19 J. Anna Margarethe Bremer 7 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am 1. Adventsonntag, d. 28. Nov.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Mit dieser N^o wird ausgegeben:

Wöchentliches literarisches Anzeiger-Blatt N^o 1.

Wir empfehlen dies Blatt der geneigten Durchsicht des verehrten Publicums bestens und bemerken, daß die angezeigten Bücher größtentheils in unserer Handlung vorrätzig sind oder in möglichst kurzer Zeit angeschafft werden können.

Schulz'sche Buchhandlung.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

M i t t h e i l u n g e n

Oldenburg

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

No. 49.

Sonnabend, den 4. December.

1841.

Morgengedanken.

Gott, wie ein Echo eines mächtigen Werbes,
Das einst des Chaos Finkerniß gekannt,
Durchbebt die schwarzen Nebel leises Wehens;
Der Himmel rief, die Fee der Nacht entwand.

Dein, königlicher Tag, ist nun die Erde,
Dein ist, anbetend, das gemalt'ge Meer;
Auf deinem Haupte glüht die Morgenröthe,
Wie eine Herrscherkrone ewig hehr.

In deiner Rechten strahlt ein Flammenzepter;
Das heil'ge Licht und seine keusche Gluth
Stedmt nieder auf die dürst'ge Frühlingserde
Mild tränkend sie mit seiner Segensfluth.

In meine Seele auch sank hoch vom Himmel,
Des Lichtes Perle, wie ein Wunderbau,
Und wonnig hebet sie, wie Rosen leben,
Beim ersten Sephyrhauch, auf junger Au.

S. Mendelssohn.

Nannette Collier

das schöne Blumenmädchen.

(Nach dem Französischen.)

So wie sie im Palais-Royal erschien bildete sich ein
Kreis um sie. Mehrere Bedienten in Livree und eine
Kammerfrau folgten dem Blumenmädchen von fern. Sie
trugen immer frische Blumen herbei, denn der Korb dessel-

ben konnte kaum so schnell wieder angefüllt werden, als er
geleert war. Nannette nahm mehr Louisd'ors als
zwölf Sousstücke für die Blumen ein, die ihre schöne Hand
mit so vieler Grazie darzureichen verstand.
Die Prinzessinnen von Pothringen, von Rohan,
von Bouillon, alle Damen vom höchsten Rang nahmen
die Nelken, die Rosen, die Veilchen mit Vergnügen an,
die das schöne Blumenmädchen ihnen ungefordert darbot,
aber befand sich Nannette erst wieder zu Hause, so schick-
ten diese Damen ihr Juwelen, Spitzen, ganze Stücke sei-
ner Stoffe und Silbergeräthe. Nicht zwei Jahre waren
vergangen und man wußte, daß Nannette von ihrem
Hause, ihrem Landgute und ihren Capitalien 40,000 Li-
vres Einkünfte besaß und ihre sämtlichen Geschwister
ausberathen hatte.
Gut, lebhaft, liebenswürdig, beliebt, war sie wegen ih-
rer Sitten geachtet; dennoch fehlte es ihr an Anbetern
nicht. Einer zeichnete sich besonders aus: ein junger Mann
von zwei und zwanzig Jahren. Er war immer im Gar-
ten, schon bevor Nannette erschien, und schien sie zu
erwarten. So wie sie mit ihrem Korb hereintrat, nahm
er ein Bouquet, zahlte zwölf Sous dafür, sah sie an,
aber sprach kaum ein Wörtchen mit ihr. Dann verschwand
er und erst am andern Morgen sah man ihn wieder.
Zweimal war er ausgeblieben; ein Fieber hatte ihn ver-
hindert, zur bestimmten Zeit zu erscheinen. Nannette
schien bekümmert und traurig, als sie ihn vermisse; als er
aber wieder kam, kehrte auch die Heiterkeit auf Nannet-
tes schönes Gesicht zurück.

Nannette hätte mehr als die Hälfte ihres Vermö-
gens darum gegeben, den jungen Mann zu kennen; nicht